



Argumente für eine rasche und konsequente Umstellung auf Bachelor- und Masterstudiengänge an deutschen Hochschulen

Positionspapier I zu Bachelor- und Masterstudiengängen

Johanna Witte
Ulrich Schreiterer
Lars Hüning
Erik Otto
Detlef Müller-Böling

Gütersloh, April 2003

In Deutschland gibt es inzwischen zwar schon über 1.500 Bachelor- und Masterstudiengänge (BMS), aber nur ein verschwindend geringer Prozentsatz der Studierenden ist darin eingeschrieben. Die neuen Studiengänge werden bisher parallel zum traditionellen System eingeführt. Weder die Hochschulen, noch die Arbeitgeber, noch die Politik treten deutlich für eine völlige Umstellung des Studiensystems ein. Die gegenwärtige Parallelführung verspielt die Potenziale der gestuften Studiengänge für unser Hochschulsystem. BMS bieten gute Voraussetzungen dafür, das Studienangebot der deutschen Hochschulen attraktiver, flexibler, effektiver, besser studierbar und international anschlussfähig zu gestalten. Diese Potenziale lassen sich allerdings nur dann realisieren, wenn die Umstellung rasch und konsequent erfolgt.

Fünf Argumente für BMS

1. Angebotsdifferenzierung. Mit BMS lassen sich curriculare Vielfalt und bedarfsgerechtere Angebote verwirklichen. Das grundständige Bachelor-Studium ermöglicht eine neue Balance zwischen fachlich-methodischen Kernkompetenzen, Allgemeinbildung und Schlüsselkompetenzen, während im Masterbereich spezialisierte Studienangebote sehr unterschiedlicher Ausrichtung und Anlage entwickelt werden können. Damit würde nicht nur die Palette von Studienangeboten breiter, bunter und bedarfsgerechter, sondern auch die wünschenswerte wettbewerbliche Profilierung der einzelnen Hochschulen vorangetrieben.

2. Flexibilisierung von Lern- und Lebenswegen. Gestufte Studiengänge schaffen Schnittstellen, die die Anforderungen lebenslangen Lernens berücksichtigen und neuartige Kombinationen individueller Studien- und Berufswege ermöglichen. Nach dem Bachelor als frühem berufsqualifizierendem Abschluss können Absolventen entweder früh in den Beruf einsteigen oder ihre Hochschulausbildung in einem Masterstudiengang fortsetzen, der einer Vertiefung des gewählten Faches, dessen interdisziplinärer Erweiterung, der wissenschaftlichen Berufsvorbereitung oder der fachlichen Neuorientierung dienen kann. Da Masterstudiengänge auch erfahrenen Berufstätigen offen stehen sollen, ist die Entscheidung für eine frühe Berufstätigkeit nicht gleichbedeutend mit einem dauerhaften Verzicht auf wissenschaftliche Weiterqualifizierung.

3. Inhaltliche Studienreform. Im Zuge der notwendigen curricularen Neukonzeption können Studienangebote entschlackt und auf Kerninhalte zugespitzt werden. Grundlagen und Spezialisierung, Pflicht- und Wahlfächer lassen sich neu austarieren, fachliche und fachübergreifende Kern- und Schlüsselkompetenzen besser berücksichtigen und gezielter trainieren. Die mit der Umstellung auf BMS verbundene Modularisierung und Kreditpunktsysteme, die sich konsequent am studentischen Arbeitsaufwand orientieren, unterstützen eine transparente und realistische Studienganggestaltung.

4. Kürzere Studienzeiten, weniger Abbrecher, mehr Absolventen. Werden die Studienangebote im Zuge der curricularen Neukonzeption besser strukturiert, lässt sich damit auch die derzeit enorme Diskrepanz von normativer Regelstudienzeit und realer Studiendauer überwinden. Der Bachelor als früher berufsqualifizierender Regel-Hochschulabschluss würde darüber hinaus auch die Regelstudienzeit für all jene Studierenden verkürzen, die sich für einen unmittelbaren Berufseinstieg entscheiden. Die derzeit hohen Abbrecherquoten könnten gesenkt und die notwendigen Ressourcen frei gemacht werden, um mehr jungen Leuten ein gut betreutes Studium zu ermöglichen.

5. Internationale Anschlussfähigkeit. Zweistufige Studienstrukturen haben sich weltweit durchgesetzt. Mit der Bologna-Erklärung sind auch innerhalb Europas die Weichen auf Bachelor und Master gestellt. Eine Umstellung auf die international gebräuchlichen Grade erleichtert die transnationale Anerkennung von Studienleistungen beim Hochschulwechsel nach dem Bachelor-Abschluss und auf dem internationalen Arbeitsmarkt. Zugleich macht sie deutsche Studienangebote für internationale Studierende transparenter und attraktiver.

Sieben Argumente für die rasche und konsequente Umstellung

Durch die halbherzige Einführung ...

1. ... wird die Chance auf Studienreform verspielt. Der Bachelor wird sich als eigenständiger berufsqualifizierender Abschluss nur dann überzeugend platzieren lassen, wenn die entsprechenden Studiengänge von Grund auf neu konzipiert werden und nicht bloß eine zusätzliche Abschluss-Option innerhalb von Diplom, Magister- oder Staatsexamensstudiengängen darstellen. Es braucht zumindest hochschulweit einheitliche, fachübergreifende Konzepte, um die gewünschte fachliche Breite in der Studieneingangsphase, Interdisziplinarität und individuelle Studienpfade möglich zu machen.

2. ... wird das Ziel des Bologna-Prozesses verfehlt, mehr Kompatibilität und Transparenz zu erzeugen. Beschränkt sich die Studienstrukturreform auf einige internationale Nischenangebote, verbessert das die Anschlussfähigkeit des deutschen Studiensystems nicht nachhaltig. Die Parallelführung alter und neuer Abschlussgrade erhöht deren Zahl, anstatt sie zu reduzieren und schafft neue Unübersichtlichkeit. Schon die Unterscheidung von Magister-, Diplom (Uni und FH) - und Staatsexamensgraden war kompliziert genug. Der jetzt entstehende Titelwirrwarr ist weder von Studienanfängern noch im Ausland zu verstehen.

3. ... wird die Glaubwürdigkeit der neuen Studiengänge am Arbeitsmarkt diskreditiert. Wie sollen die Hochschulen Arbeitgeber von den Vorteilen der BMS überzeugen, wenn sie nicht selbst voll dahinter stehen? Solange die Arbeitgeber die Wahl haben, im Zweifel auf Altbekanntes und Bewährtes zurückzugreifen, werden sie nur schwer von den neuen Abschlüssen zu überzeugen sein.

4. ... und das Reformrisiko einseitig auf die Studierenden abgewälzt. Das Argument, „wenn die neuen Studiengänge besser sind als die alten, werden sie sich schon durchsetzen“, entpuppt sich bei näherer Betrachtung als fahrlässig. Transaktionskosten und Risiken der Reform werden damit einseitig dem schwächsten Glied in der Kette auferlegt, nämlich den Studierenden. Diese sollen am Arbeitsmarkt die Qualität der neuen Abschlüsse erst beweisen.

5. ... werden unpraktikable und teure Parallelsysteme nötig. Die Parallelführung ist für Hochschulen und Fachbereiche mit einem hohen Verwaltungsaufwand verbunden und schwer zu handhaben. Die extrem geringen Studierendenzahlen in den neuen Studiengängen bringen sehr gute Betreuungsrelationen mit sich, sind aber ineffizient. Dies wird spätestens dann problematisch, wenn die öffentlichen Fördergelder, die in der Aufbauphase flossen, wegfallen. Der derzeit hohe Ausländeranteil in BMS ist sicher erfreulich, aber keine dauerhafte Lösung. Die potenziell aufwendigen Masterprogramme brauchen darüber hinaus ausreichend deutsche Bachelorabsolventen.

6. ... wird der schon eingeleitete Paradigmenwechsel in der Hochschulsteuerung verzögert. Mit der Akkreditierung wurde ein neues System der Qualitätssicherung etabliert, das die Rahmenprüfungsordnungen ablöst. Auch die Kapazitätsverordnung und die bisherige Regelung des Hochschulzugangs stoßen an ihre Grenzen, wenn Hochschulen selbst Studienangebote planen und diese etablierten Disziplinen nicht mehr eindeutig zurechenbar sind. Parallelsysteme werden sich auch in der Hochschulsteuerung nicht dauerhaft halten lassen.

7. ... wird die Chance vergeben, den Bologna-Prozess entscheidend mitzugestalten. Je eher die deutschen Hochschulen sich für eine konsequente Umstellung entscheiden, desto glaubwürdiger und besser können sie den entstehenden europäischen Rahmen für ein zweistufiges Studiensystem mit prägen.

Im Übrigen steht auch das häufig vorgebrachte Argument, ein berufsqualifizierender Bachelor lasse sich nicht für alle Fächer etablieren, der konsequenten Umstellung nicht im Weg. Die Schnittstellenfunktion des Bachelors – international, fachlich und im Verhältnis Hochschule/Arbeitsmarkt – sowie die internationale Gebräuchlichkeit der neuen Titel sind auch dann schlagende Argumente für die Umstellung, wenn in bestimmten Fächern die große Mehrheit der Absolventen unmittelbar nach dem Bachelor ein Masterstudium aufnehmen sollte.

Fazit

Die konsequente Umstellung auf BMS ist mit großen Chancen verbunden. Diese lassen sich aber nur durch eine konsequente Umsetzung realisieren. Die bisherige Parallelführung der Systeme verschenkt diese Chancen und wälzt das Reformrisiko einseitig auf das schwächste Glied in der Kette ab: die Studierenden.

Es liegt daher in der gemeinsamen Verantwortung der Hochschulen, der Politik und der Arbeitgeber, nun im Sinne einer „**konzertierten Aktion**“ rasch zu handeln und die nachhaltige Umstellung auf BMS durch klare Signale und Weichenstellungen zu befördern. Der Weg aus der Reformfalle wird gelingen, wenn alle Beteiligten an einem Strang ziehen.

Dieses Papier erscheint im Herbst 2003 auch als Beitrag in dem Buch „Hochschulen, Studienreform und Arbeitsmärkte - Hochschulpolitische Voraussetzungen erfolgreicher Beschäftigungspolitik“, herausgegeben von Norbert Bense, Hans N. Weiler und Gert G. Wagner, Bertelsmann-Verlag.